

Club Laasphe.
den 21. Oktober
8 1/2 Uhr im Ver-
se am Bahnhof)
ordentlich
ersammlung.
rdnung:
ng über ein Winter-
Berathung desselben.
Der Vorstand.
„Erholung“
Laasphe.
22. Oktober cr.,
Uhr beginnend
sabend.
Betheiligung bittet
Vorstand.
e und erwachsene
weiter
de und lohnende
ger & Cie.,
debrück.
f sofort und dau-
ung einen tüchtigen
begefehlen.
Joh. Jost Wied.
e
tergehilfen
t
ller, Hildesbach.
Dienstmädchen ge-
retär Voelmann,
Frankfurtstr. 19.
er und Küche nebst
ind vom 1. Novem-
eritig zu vermieten.
Michael Brill.
achsfasser
iederer Größe und
Garantie) zu haben
L. Stremmel,
Küfer.
pro 1900
e Bote 30 Pf.
50 „
alender 25 „
ientalender 50 „
alender 40 „
eistalender 50 „
re beliebte Kalender
W. Jung.
100 St. 3 Mk., 300 St.
Mk. 8.10; 500 St. Mk.
13; 1000 St. Mk. 25.
100 St. 5 Mk., 300 St.
Mk. 14.—; 500 St. Mk.
23; 1000 St. Mk. 45
me ab hier.
are. Bei größerer
me billiger.
Baudorff,
arburg (Hessen.)
Sendung
ntel, Jaquets,
Kragen
gekommen und em-
S. Bettelheiser.
n
eranzünder
damit zu räumen, zu
r Stüd ab.
g. Mittelmann.
zum Würzen
der Suppen
copien genügen, —
er vorm. G. Sig
Feudingen.
schken werden mit
i billig nachgefüllt.
ken,
decken,
decken,
egendecken
großer Auswahl:
er, Laasphe
es Illustr. Familienbl.

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nr. 85. Laasphe, Mittwoch den 25. Oktober 1899. 24. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.
Auf Grund des § 2 der Prüfungs-Ordnung für Hufschmiede bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der nächste Prüfungstermin bei der zu Altena bestehenden Kommission auf **Donnerstag den 28. Dezember d. J.** anberaumt worden ist. Die Meldungen zu dieser Prüfung sind mindestens 4 Wochen vorher unter Einreichung eines Geburtscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einreichung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 Mark an den Vorsitzenden der betreffenden Prüfungs-Kommission, Herrn Kreisrichter Grebe zu Altena zu richten, welcher demnächst die Prüflinge zur Prüfung einberufen wird.
Altena, den 6. Oktober 1899.
Der Regierungs-Präsident. J. V. Michaelis.

Veröffentlicht.
Verlebung, den 18. Oktober 1899.
Der Landrath. J. V. Weber, Kreissekretär.

Deutschland und die Niederlande.
Wie sich doch die Zeiten ändern! Von unseren niederdeutschen Stammesvätern in Holland haben wir bisher wenig Freundlichkeiten erfahren, 1870 hätte der damalige König der Niederlande am liebsten gegen uns marschieren lassen, wenn ihn seine Minister nicht davor bewahrt hätten, und seit der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches ist man an der Mündung des Rheines die Besorgnis vor der deutschen Begehrlichkeit nicht los geworden. Man blieb mißtrauisch gegen uns. Und nun ist man dort wie umgewandelt. Der freie Holländer macht nicht viele Späße mehr über die Sklaverei, die in Deutschland herrscht, und über die Zucht des deutschen Militärdienstes. In den Zeitungen der Niederlande finden in immer wachsendem Umfange Besprechungen Aufnahme, welche die Anbahnung eines Zoll- und Handelsbündnisses zwischen Deutschland und den Niederlanden befürworten, ja sogar die Herstellung eines staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen den beiden Ländern wird erörtert. Bei der Anwesenheit der Königin Wilhelmine in Berlin sprachen holländische Zeitungen sogar die Hoffnung aus, daß Deutschland, Holland und Belgien gemeinsam noch einmal dem Vordringen Englands in Afrika Schranken setzen würden, und es schien, als blicke man auf Deutschland als den natürlichen Verbündeten der Zukunft.
Was hat diesen Wandel bewirkt? Zweierlei augenscheinlich trägt dazu bei, daß man in den Niederlanden die Lage heute anders ansieht als früher. Den Niederlanden fehlt heute ein Absatzgebiet für ihren Handel, und es fehlt ihnen der Schutz für ihre staatliche Existenz. Beides soll das Deutsche Reich ihnen gewähren.
Der Wunsch, in Deutschland einen möglichst offenen Markt zu finden, ist für den Augenblick natürlich der dringendste. Er ist wohl verständlich. Die Niederlande mit ihren Häfen Amsterdam und Rotterdam sind durch

ihre Lage ganz unverkennbar darauf hingewiesen, für einen Teil Deutschlands die Vermittler mit dem Meere und damit dem Welthandel zu spielen. Sie sind es auch lange gewesen und haben sich nicht schlecht dabei gehalten. Aber allmählich erhoben sich doch einige Schwierigkeiten. Bei dem heutigen scharfen Wettbewerb, bei welchem alle Vorteile ausgenutzt werden müssen, hat es sein Mißliches, wenn die Seehäfen einem andern Zollgebiet angehören, als das Hinterland. Das Beispiel Bremens und Hamburgs seit ihrem Eintritt in das Reichs-Zollgebiet zeigt, wie vorteilhaft es ist, wenn Seehäfen und Hinterland zollpolitisch zu einem Ganzen verwaehen sind. Ueberhaupt haben Bremen und Hamburg ja einen großartigen Aufschwung genommen, Emden droht auch in die Höhe zu kommen, Köln macht alle Anstrengungen, direkten Verkehr zur See zu pflegen. Die Lage ist für die holländischen Häfen garnicht günstig. Zumal sie auch in ihren baulichen Anlagen etwas zurückgeblieben sind. Da ist es wohl verständlich, wenn sie ein wenig näher an Deutschland heranzücken möchten. Wenn sie ein Zoll- und Handelsbündnis mit dem Reiche hätten, so würde sich ihnen das westliche Deutschland schon eher als Absatzgebiet erhalten lassen, der Verkehr zwischen dem Reiche und den Niederlanden würde sich dann ganz naturgemäß heben; denn wenn die Zollschranken fielen, würde die geographische Lage ihr Gewicht ganz von selbst geltend machen.
Ebenso verständlich sind die Wünsche für einen kräftigen Schutz bei etwaiger Bedrohung der staatlichen Existenz. Man ist in dieser Hinsicht nirgends in den kleinen Staaten ohne Sorgen. Man sieht, daß im kommenden Jahrhundert die großen Mächte noch ein gewaltiges Ringen werden zu bestehen haben, und fürchtet, daß die kleinen die Züge werden bezahlen müssen. Das wäre ja auch nicht unmöglich. Das erste Mal wäre es jedenfalls nicht, daß die Großen sich schließlich auf Kosten der kleinen vertragen hätten. Die holländischen Kolonien könnten übrigens die Begehrlichkeit wohl reizen. Da wäre es also gar nicht so übel für Holland, bei den Deutschen Schutz zu suchen.
In Deutschland wird man von solchen Erwägungen, die in der holländischen Presse ganz unbefangenen geäußert werden, jedenfalls gerne Kenntnis nehmen, aber vermutlich sich nicht über die Linie vorsichtiger Zurückhaltung hinausbegeben. Von einem einheitlichen Zollgebiet mit den Niederlanden würden nicht wir den Vorteil haben, sondern die Niederlande; das Absatzgebiet, das unsere Industrie dort fände, käme kaum in Betracht gegenüber dem Gebiet, das wir den Holländern öffnen. Ueberdies wäre eine solche Zollvereinigung kaum denkbar ohne eine gewisse staatsrechtliche Annäherung, denn wenn z. B. bei Abschluß von Handelsverträgen außer der Zustimmung des Deutschen Reichstages auch noch die der niederländischen Volksvertretung eingeholt werden müßte, so würde sich

das Deutsche Reich ohne Not damit unter Umständen eine sehr lästige Fessel anlegen.
Etwas anderes wäre es, wenn in den Niederlanden jetzt der Gedanke an staatsrechtlichen Anschluß an das Deutsche Reich Boden gewänne. Dessen könnten wir uns herzlich freuen.

Politische Wochenschau.
* Laasphe, 24. Oktober 1899.
Die internationalen Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten werden nicht freundlicher, weder auf politischem noch auf wirtschaftlichem Gebiete, das klingt deutlich aus der Ansprache heraus, die unser Kaiser gelegentlich seiner Anwesenheit in der alten Hansestadt Hamburg gehalten hat. Eine starke deutsche Flotte, hält der Monarch im Interesse einer Förderung unserer überseeischen Handels für nötig. Für den Gang unserer deutschen Politik knüpft sich da eine große Tagesfrage an die andere. Die Kanalvorlage schwebt noch in der Luft, die Handelsverträge harren ihrer Erneuerung, es kommen die internationalen Fragen hinzu. Schon ist eine endgültige Auseinandersetzung wegen der Samoainseln auf Tapet gekommen und in der letzten Sitzung des deutschen Kolonialrates unter Anwesenheit des Staatssekretärs Grafen Bülows verhandelt worden. Im Frühjahr fand die Friedenskonferenz statt, und wie sieht es heute, noch nicht ein halbes Jahr später, so ganz anders aus! Hoffen wir nur, daß es nicht in dem Tempo der letzten Monate auch in Zukunft weiter geht, es würde schlecht mit den Hoffnungen auf ein neues Jahrhundert des Friedens und der friedlichen Arbeit übereinstimmen.
Unser Kaiser wird, wie wieder und immer wieder gemeldet worden ist, Mitte November nach London reisen. Daß von englischer Seite ein solcher Besuch nur in dem Sinne aufgefäßt werden wird, daß der Monarch den Krieg Englands gegen die Buren in Südafrika billigt, ist selbstverständlich, es kann das auch den Briten nicht verargt werden. Da in Deutschland zumeist die Sympathieen sich den Buren zuwenden, man auch annimmt, wenigstens aus dem bekannten früheren Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger dies annehmen zu müssen glaubt, daß der Monarch den „Afrikanern“ seine Teilnahme schenkt, so ist der Reiseplan bei uns vielfach mit Verwunderung aufgenommen. Nun, die Dinge liegen vielleicht doch etwas anders, als sie so äußerlich erscheinen mögen, es können ja anderweitige Abmachungen zwischen England und dem Deutschen Reiche dem Abschluß nahe sein. Nicht ganz ohne Grund wird doch angenommen, daß Rußland mit seinem Herzogsfreund Frankreich daran denkt, die britischen Verlegenheiten so viel wie möglich auszunützen, und daß man in London unter solchen Umständen das Bedürfnis haben kann, mit Deutschland zu einer klaren Vereinbarung zu

Die Bescholtenen.
Kriminal-Erzählung von E. G. v. Dedenroth.
(Fortsetzung.)
Der Beamte setzte das Protokoll auf. „Ich darf von Ihrer Verhaftung noch absehen“, sagte er, „schaffen Sie sich Beweise dafür, daß Sie die Tasche gefunden, sonst steht es böse um Sie. Aber Sie wollen es ja nicht besser. Sie sind entlassen.“
Edvard entfernte sich, er schlich davon wie gebrochen, als er seine Wohnung erreichte, war es mit seinen Kräften zu Ende. Er brach in lautes Weinen aus, Fieberfrost schüttelte seine Glieder, Margareth schrie auf vor Schrecken — was war dem Unglücklichen geschehen, welches neue Elend war über ihn hereingebrochen? —
15.
Wir gehen um eine kurze Spanne Zeit in unserer Erzählung zurück. An dem Fenster eines palastartigen Gebäudes saßen zwei junge Mädchen. Die Eine ist dem Leser bekannt, es ist Klara v. Holm, sie ist zum Besuch bei einer Freundin in Berlin, und schaut heute wie immer mit neugierigem Vergnügen auf das Treiben der eleganten Welt, die in stolzen Karossen lustwandelt — solche Pracht am Saume des Thiergartens! — solche Pracht der Toiletten sieht man nicht in der Provinz.
Da plötzlich fährt sie erschrocken zusammen. „O mein Gott“, ruft sie, „sehe ich recht! Wie sieht der Armste aus!“
Die Freundin horcht neugierig auf, aber Klara ließ sich in ihren Beobachtungen nicht stören, bis der Gegenstand ihres Interesses wahrscheinlich vor ihren Blicken verschwunden war.

„Das ist unbeschreiblich traurig!“ sagte Klara in einer Erregung, welche die Neugierde ihrer Freundin auf's Höchste spannte. „Lasse Dir erzählen. Als meine Tante Wilhelmine erkrankte, ließ der Onkel einen Arzt holen, der zwar noch ein junger Mann war, aber durch sein entschiedenes Wesen mein ganzes Vertrauen erweckte. Es war gleichzeitig an einen berühmten Arzt in Breslau telegraphirt worden, derselbe traf später ein, ordnete Alles anders an, und als meine Tante kurze Zeit nachher starb, legte er ihren Tod der falschen Behandlung zur Last, welche sie durch die früher gerufene Aelte erfahren.“
„Herr v. Trotten, so hieß der junge Arzt, hatte über seinen Kollegen, der vor ihm die Tante behandelt, sehr schonend und rücksichtsvoll gesprochen, obwohl es selbst ein Laie sehen konnte, daß jener Arzt nichts verstanden, der Breslauer Doktor nahm solche Rücksichten nicht. Einige Zeit später lernte ich die Schwester des jungen Arztes kennen, sie war Gesellschaftin des Generals v. Sorben.“
„Wie?“ rief Adda v. Hosten — so hieß Klara's Freundin — „doch nicht der alte Herr, der von seiner Wirtschaftlerin vergiftet wurde?“
„Ja, von ihm rede ich, die Dame, welche seine Gesellschaftin, nicht Wirtschaftlerin war, hieß v. Trotten. Ich habe nie ein weibliches Wesen gesehen, welches so rasch wie Margareth sich meine warmste Sympathie erworben, obwohl sie mir bis dahin völlig fremd gewesen. Der General war in sehr gereizter Laune gegen sie, aber sie wahrte ihm gegenüber ihre Würde in ebenso bescheidener wie taktvoller Weise. Ich erfuhr von meinem Bruder, daß ein Garde-Offizier, der uns begleitete und dessen Heirathsantrag sie früher zurückgewiesen, die sehr niedrige Rache an ihr genommen, ihren Charakter dem General

zu verdächtigen. Der Offizier war der Sohn eines sehr reichen Spekulant, er wäre also für sie eine sehr gute Partie gewesen, wenn sie nach Reichtum getrachtet hätte, ich mochte es daher nicht glauben, was ziemlich allgemein von ihr erzählt wurde, daß sie eine Intrigantin sei, welche darauf aussehe, das Erbe des alten Generals an sich zu bringen. Es wurde sehr viel über sie gesprochen, und zwar so Ungünstiges, daß auch meine Eltern nicht mehr nach Seebach fuhren, aber ich hatte stets das Gefühl, daß man Margareth verleumde, ich konnte nicht daran glauben, daß die Natur so läge und einer Unwürdigen den Stempel adeliger Gefinnung und der Herzensreinheit gebe. Als der General plötzlich an einer Vergiftung starb und seine Verwandten Margareth als Mörderin anklagten, als ich hörte, daß sie verhaftet worden, da that sie mir unansprechlich leid, und wenn Jemand im Gespräch ihre Partei ergriff, so jauchzte mein Herz auf. Der nächste Verwandte des Ermordeten, der Geheimrath Sorben verbürgte sich für ihre Unschuld, der Staatsanwalt hat ihre sogar später einen Heirathsantrag gemacht, ihre Haltung vor Gericht soll einen wunderbaren Eindruck auf die Richter hervorgerufen. Jeden für sie eingenommen haben.“
„Sie wurde freigesprochen, aber ihre Unschuld war nicht zu beweisen, hatte man ja doch auch ihren Bruder verdächtigt, daß er ihr Hilfe bei dem Morde geleistet! Man erzählte, daß sie tief gebeugt durch die entsetzlichen Schläge des Unglücks, niedergedrückt durch den Argwohn, der trotz der Freisprechung auf ihr lasten blieb, sich durch die Flucht allen Denen entzogen, welche ihr ihre Theilnahme beweisen, ihre Hilfe spenden wollten. Nun denke Dir — da sah ich eben den Doktor v. Trotten! Er schlich über die Straße wie ein Geistes, abgemagert, bleich, mit hohl liegenden Augen, und in einer Kleidung, welche

kommen, das ist schon anzunehmen. Es fragt sich nur, ob man von drüben genug bieten wird.

In unseren inneren Angelegenheiten bestimmt der bald erfolgende Wiederzusammentritt des deutschen Reichstages mehr und mehr den Gang der Erörterungen. Vor allem ist es das neue Streikgesetz, welches immer lebhaftere Debatten verursacht, seitdem der Abg. Wassermann, der Vorsitzende der nationalliberalen Reichstagsfraktion, sich mit äußerster Entschiedenheit dagegen ausgesprochen hat. So meint man, es werde über eine anderweitige Fassung des Gesetzesentwurfs sehr wohl eine Vereinbarung erzielt werden. Der deutsche Kolonialrat befand sich mit dem Projekt des Baues einer ostafrikanischen Centralbahn und erklärte sich mit demselben einverstanden.

Es ist leicht möglich, daß der Krieg mit den Buren die wichtigsten internationalen Fragen auf die Tagesordnung bringt. Augenscheinlich bereiten sich folgenreichere Ereignisse vor. Die Engländer sehen das auch recht gut ein. Ihre Zeitungen geben es zwar nicht zu, aber es ist doch so: England betreibt die Rüstungen jetzt in einem Umfange, wie sie seit den Kriegen des ersten Napoleon in Großbritannien nicht erfolgt sind. Auch dem Hauptkriegsgeheer Chamberlain, dem englischen Kolonialminister, ist die Sache ein bißchen gruselig. Der Mann ist nervös geworden, so daß er sich am Donnerstag im englischen Unterhause bei heftigen Ausfällen gegen die Liberalen, die eine südafrikanische Politik tadelten, sogar einen Ordnungsruf zugezogen hat. Ein seltener Vorfall im Londoner Parlament!

Natürlich machen die Engländer nunmehr gute Miene zum bösen Spiel. Die englischen Abgeordneten haben in voriger Woche Ja und Amen zum Kriege gesagt und der staunenden Welt dabei erzählt, wie unschuldig doch eigentlich die lieben verträglichen Briten an diesen kriegerischen Verwicklungen sind und wie sie nur mit gebrochenem Herzen Dum-Dum-Geschosse gegen die christlichen Brüder und Nachbarn schicken. Ob es nicht jeden braven ehelichen Mann in den Händen juckt, solche freche Scheinheiligkeit gebührend abzufertigen?

Hoffentlich bringen das die Buren fertig. Ihre Sache steht nicht ungünstig. So viel ist selbst aus den englischen Augenberichten über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz ersichtlich.

In der Kriegsberichterstattung gleichen die Engländer ganz den Amerikanern. Auch der amerikanische General Otis hat nach seinen Berichten die Filipinos auf Manila schon jämmerlich verhauen, ja ihrer mehr getötet, als überhaupt vorhanden waren. Nur eins ist dabei merkwürdig und fällt jetzt aller Welt auf: weshalb getraut sich der General nicht aus seinem besetzten Lager heraus und fordert in Washington stets neue Soldaten?

Oben auf sind, wenigstens augenblicklich, die Deutschen in Oesterreich. Hoffentlich bleibt es so. Dazu ist Aussicht, wenn die Deutschen lernen, einig zu sein. Die Sprachenverordnungen Badens sind gefallen, sehr zum Aerger der Gecken, die nun ihrerseits in scharfe Gegnerschaft zur Regierung getreten sind.

Aus Frankreich kam die Kunde, daß im Sudan die beiden Hauptleute Boulet und Chanoine, die bekanntlich ihre Kollegen niedergeschossen hatten, von ihren eigenen Leuten erschossen worden sind. Schade ist's nicht um die beiden Kumpenbunde. Der französische Kriegsminister mag recht erleichtert aufatmen haben, wie er die Nachricht vom Tode dieser beiden Burken empfangen hat, deren Schandthaten um Rache zum Himmel schrien.

(Eingefandt.)

Das Recht auf Arbeit und Zwangsladenschluß.

In dem Prozeß, der in Berlin, weniger gegen einige Mitglieder der „Harmlosen“, als vielmehr über das Treiben in dem sogenannten Spieler-Klub abgehalten wurde, tritt besonders ein Moment charakteristisch in die Erscheinung. Alle interessierten

verrät, daß er darbt! O mein Gott, wenn ich wüßte, wie man ihn helfen könnte, ohne daß er ahnt, woher die Hilfe kommt. Wahrscheinlich ist er mit seiner Schwester hieher geflüchtet, wo ihn Niemand kennt, und sie leiden Noth. Ich sah ihn da etwas aufheben, was er gefunden, es zuckte wie ein Freudenschein über das bleiche Gesicht. Wäre er so weit gekommen, daß dies zufällige Finden einer Tafel, in der sich vielleicht einige Thaler befinden, ihn vom Hunger rettet? Fast sah er so aus.

„Wenn er in Berlin wohnt“, bemerkte Abba bewegt, denn sie sah in den Augen ihrer Freundin Thränen perlen, „dann ist er leicht aufzufinden, da braucht mein Vater nur beim Meldeamt anfragen zu lassen. Aber sage mir, Alara, fürchtest Du gar nicht, daß Du durch ein Vorurtheil bestimmst sein könntest, Sympathien für Personen zu hegen, die vielleicht Deiner Theilnahme unwürdig sind? Wir sind diese Vorgänge ganz anders geschildert worden, aber wäre das auch nicht der Fall, so ist doch immer anzunehmen, daß der Charakter von Personen, auf welche der Verdacht eines gemeinen Mordes fallen kann, schon anständig gewesen sein muß.“

Die Bosheit verdächtigt auch die Unschuld und beide Trotts hatten böse Feinde. Ich hörte es schon vom Onkel Wildensels, daß man den Doktor v. Trotten auf alle Weise zu verdrängen suchte, und ebenso ist es Margareth ergangen. Man warf ihr vor, sie wolle das Erbe des Generals erschleichen und sie hat es zurückgewiesen!

„Fräulein v. Stolzenhain, eine Verwandte des Generals“, behauptet, diese Ablehnung sei ein Beweis ihres Raffinements gewesen, sie habe dadurch die Meinung der Richter bestechen wollen, in Wirklichkeit habe sie gewußt, daß das Testament zu ihren Gunsten durch eine nachträgliche Erklärung des Generals ungültig gemacht worden sei.“

„Ich wollte, Du hättest Margareth gesehen“, versetzte Alara, „Du würdest anders urtheilen.“

„Der Eindruck, den sie macht, muß sehr verschieden

Personen, Angeklagte wie Zeugen betrachten es als ihr selbstverständliches Recht, mit ihrem Gelde machen zu können, was ihnen beliebt. Nicht betrügen, aber ein Spiel, das an einem Abend ganze Vermögen hin- und herrollen läßt, das gilt ihnen als ein Recht, gegen das kein Gesetz der Welt eingreifen kann oder soll! Volle Freiheit für die Spielerei! das ist die Forderung, oder doch wenigstens Ueberzeugung, die aus diesen Verhandlungen herausfließt.

Wir können aber beim Spiel nicht allein stehen bleiben, auch nicht bei denjenigen Kreisen, die gerade für diesen Prozeß in Betracht kommen. Unsere moderne Zeit hat noch manches, aus der Leidenschaft hervorgegangene, und von ihr begleitete „Amüsament“ gezeugt, woran Niemand gerührt wissen will. Die Polizei hat Befugnisse zum Einschreiten gegenüber allen Ausschreitungen im Spiel wie in sonstigen Lebensgewohnheiten, die nicht mehr vor den Richterflut der strengen bürgerlichen Moral freigesprochen werden können, aber keine Polizei ist allwissend oder allgegenwärtig. Es sind nicht etwa bloß Spielereise, die in großen Städten — auch in anderen — eine scharfe Kritik verdienen! Es ist guttugend, daß jede einseitige Bevormundung der Person mehr Schaden anrichtet, als sie Gutes wirkt. Wo weite Kreise nur auf polizeiliche Ueberwachung angewiesen sein sollen, da wird das, was am Ende erreicht wird, das Gegentheil von dem darstellen, was ursprünglich erreicht werden sollte. Nur die eigene Thätigkeit, ein freudiger Arbeitsgeist sind im Stand, über zweifelhafte Genüsse fortzuschreiten, die wohl die Zeit todtschlagen können, aber keine Befriedigung gewähren. Aber wenn die Freiheit für alle möglich, wenig oder garnicht empfehlenswerthe Dinge obwalten, sollte man da der Betätigung der eignen Thätigkeit nicht auch diejenige Freiheit geben auf die sie ein Recht hat?

Unsere socialpolitische Gesetzgebung mit ihrem gesunden Grundgedanken hat untreulich auch Auswüchse getrieben, die sich als nicht heilsam erwiesen haben. Wir müssen eine genügende Sonntagsruhe unbedingt haben, aber eine wirkliche Ruhe, und keine freie Zeit für Passionen, zu denen jüngere Personen weder die Mittel noch die Kräfte haben. Wenn wir offen fragen: Hat seit der gesetzlichen Einführung der Sonntagsruhe unter den jungen Leuten die sittliche Anstauung zugenommen, haben sie den Sonntag benutzt, ihre Kräfte zu sammeln und ihren Geist weiter zu bilden? nun, so wird die Antwort nicht gerade hochfrohlich klingen. Wir haben hingegen ein fortwährendes Anwachsen der Zahl der jugendlichen Mißthäter zu verzeichnen. Die Sonntagsruhe war eine prinzipiell nur zu billiger Sache, aber das schließt nicht aus, daß sie Manchem schweren Schaden bereite, bis sich eine langsame Ausgleichung vollzieht. Dies Kapitel scheint damit geschlossen, aber nicht das andere der Freiheit, der persönlichen Arbeit. Zu allerlei Mollaria gibt das Recht Freiheit, wird wenigstens die Freiheit nachdrücklich beansprucht; die Lust zur Arbeit soll hingegen zwischen strengen Gesetzes-Paragrafen eingeschleiert werden. Es sind nicht bloß „Kavaliere“ die bis in die Nacht hineinpielen, das kommt auch in anderen Kreisen vor, und dagegen kann Niemand einschreiten. Hat es da aber Sinn zu sagen: Um die und die Stunde hörst Du am Abend zu arbeiten auf, wenn man gerne etwas verdienen möchte? Der Weg zur Socialpolitik ist sicher kein guter. Und doch möchten ihn manche Leute im deutschen Reichstag beschreiten. Im deutschen Parlament, das am 17. November wieder zusammentritt, liegt, wie bekannt, der Gesetzesentwurf, der den Schluß der Ladengeschäfte Abends einheitlich regeln will. Die Nothwendigkeit für einen bescheidenen Geschäftsmann, mehr zu verdienen, seine Arbeitsfreudigkeit, Alles soll über einen Kamm geschoren werden, mit großen und reichen Betrieben, die sich eine ganz andere Arbeitsvertheilung gestalten können. Wo liegt da die Freiheit der Person? Sollte es bei uns einmal wirklich heißen: Bis in die Nacht hinein Karten spielen, das darfst Du, aber bis Abends 10 Uhr in Deinem Laden etwas verkaufen und für Dein tägliches Brod zu sorgen, das ist strafbar? Und doch würde die Sache darauf hinauslaufen! Das Gesetz kann Niemand verwehren, so viel Geld zu verlieren, als er will, die Polizei kann nicht alle Hazardspiele unterdrücken, das ist richtig. Aber Gesetz und Polizei können auch keinem Gewerbetreibenden in so und so viel Tagesstunden einen gewissen notwendigen Verdienst garantieren; also sollten die Herren Gesetzgeber doch wirklich endlich einmal damit aufhören, arbeitslustige Menschen zu malträtieren. Und selbst wenn man auf junge Angestellte Rücksicht nimmt, ist es nicht für sie selbst besser, sie beschäftigen sich bis zu einer gewissen Abendstunde mit ihrer Ausbildung, als daß sie Sonntagspassionen nun auch noch auf die Wochentagsabende übertragen? Eine oder einige freie Abend- oder Tagesstunden in der Woche müßten freilich die jungen Leute haben, damit sie sich auch in freier Luft bewegen können und nicht schwindsüchtig werden. Es wird heute soviel

sein“, antwortete Abba. „Lieutenant Ebeling schwört darauf, daß sie den Mord begangen habe.“

„Wer?“

„Lieutenant Ebeling.“

„Das ist ja der Freier, den sie abgewiesen hat!“

Abba's Antlitz färbte sich purpurn. „Du scherzest oder Du irrst Dich ganz gewiß.“

„Ich meine den Sohn des Bankier Ebeling aus G., der hier in Berlin bei der Garde steht; Guido Ebeling hat es meinem Bruder selbst gesagt, daß Margareth ihm einen Korb gegeben und daß er sich an ihr gerächt habe; mein Bruder hat in Folge der Noth, die er dabei zeigte, den Umgang mit ihm abgebrochen. Aber was ist Dir, Abba!“

Abba war todtenbleich geworden. „Es steht nur ein Lieutenant Ebeling bei der Garde“, sagte sie, „der, den ich meine, heißt auch Guido und ist aus G. Wenn das wahr ist, was Du sagst, so hast Du mir einen großen Dienst gethan.“

„Was ich Dir erzähle, ist durchaus wahr. Ich kann sogar noch hinzufügen, daß der Bruder Margareth's der Verlobte von Ebeling's Schwester gewesen und daß der Lieutenant sich auch darüber sehr unjart geäußert hat.“

Abba drückte die Hand der Freundin und wandte ihr Antlitz ab. Es war zu errathen, daß ihr Herz eine schmerzliche Enttäuschung erfahren — aber glücklicher Weise noch zu rechter Zeit. Sie gestand es denn auch Alara, daß Ebeling ihr stark den Hof gemacht, und ihr der Gedanke schon ziemlich vertraut gewesen, ihm das Jawort, wenn er es erbittet, nicht zu versagen.

Die Herzen der beiden Freundinnen trafen einander in dieser Stunde näher als sie es je gewesen, sie plauderten noch lange mit einander, und jetzt freute sich auch Abba, Alara bei ihrem Vorhaben, den Trotts heimliche Hilfe zu spenden, eine thätige Genossin zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

über die Spielergeschichte geschrieben, daran, wie oben ausgeführt, auch einmal das „Recht auf Arbeiten“ zu vergleichen, denken wohl Wenige, und es ist doch hier ein schlagendes Mißverhältniß, schon wie das Gesetz über den Arbeitschluß der Ladengeschäfte beweist. Unser Reichstag hat wirklich allen Anlaß, darauf zu achten, daß aus einer gesunden Socialpolitik nicht eine kleinliche Chikanererei zahlreicher Mitglieder des Nährlandes werde.

Der Bundesrath hatte f. Zt. mit seiner bekannten Bäderverordnung schon bewiesen, wie man die Dinge nicht machen soll. Im Reichstag hat man im Frühjahr große Neigung gezeigt, den Bundesrath noch zu übertrumpfen. Diese Ausführungen werden in den Kreisen des Kleinhandels weiten Widerhall finden.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Entwicklungsgeschichte und Handhabung des Reklame- und Inzeratenwesens.

„Die jüngste Tochter Merkurs“, wie ein findiger Kopf die Reklame in ihrer Gesamtheit bezeichnet hat, steht untreitig gerade in unserer Zeit obenauf und fast jede Weltfirma dürfte ihren Ruf und die immense Verbreitung und Bedeutung ihres besw. ihrer Artikel zum größten Theile nur der Reklame und dem Inzeratenwesen zu verdanken haben. Bevor ich jedoch näher auf die Handhabung dieser beiden geschäftlich höchwichtigen Faktoren eingehe, will ich kurz ihren Ursprung und Werdegang skizzieren.

Die Geschichte des Inzeratenwesens deckt sich so ziemlich mit der der Zeitungen, wenn auch in den allerersten Tagesblättern Ankündigungen in Form von Inzeraten noch nicht Raum fanden. Das erste speciell für das Annoncenwesen offene Blatt schuf Theophrastus Nonaudot, ein Leibarzt Ludwig XIII., welchem 1612 gefallt wurde, in Paris ein „Annoncen- und Kommissionsbureau“ zu errichten, zu dessen Unterstützung er eben eine Zeitung mit Stellenangeboten und Nachfragen herausgab, welche er „Feuille du Bureau d'adresses“ nannte.

Diesem Beispiele ahmte man bald in London, Hamburg, Wien, Berlin, Halle, Dresden und Leipzig nach, und so entstanden die jetzt in höchster Blüte stehenden Anzeigebblätter. Als die schon bestehenden Tageszeitungen und Zeitschriften die lukrative Seite des Inzeratenwesens kennen gelernt, entschlossen sie sich bald dazu, den sogenannten Inzeratenthail einzurichten.

In den Ländern, in denen die Presse sich ungehindert entwickeln konnte, erfreute sich auch naturgemäß das Inzeratenwesen einer gleichmäßigen Fortentwicklung.

Was die Reklame anbelangt, so dürfte wohl der Herold das älteste Reklamemittel sein. Ich erinnere nur an den Herold der Hellenen, an die staatlich angestellten Ausrücker der alten Römer, an die mittelalterlichen Ausrücker, welche zum Kirchenbesuch aufriefen, zum Turnier einluden, an die Rufe der Muezzins im Orient, welche den Muselman zum Gebet rufen, an die fahrenden Händler in Deutschland, die Angebot und Nachfrage laut ausrufen. So lange sich das Reklamewesen sich in bescheidenen Grenzen hielt, hatte niemand an ihn etwas auszuweisen. Doch kaum begann es, die weitesten Kreise in seinen Bann zu ziehen, da festete es nicht an Unkenrufen. Verschiedenartig versuchte man das Reklamewesen als ein mehr oder weniger schwindehaftes, von der Solidität einer Firma durchaus nicht genügendes Gebilde hinzustellen. Man ist sogar in einzelnen Fällen soweit gegangen, Reklamemachen mit Unsolidität zu identifizieren, sodaß es wirklich Firmen gegeben hat, und traurigerweise vielleicht noch geben mag, welche, obwohl sie sich der Einsicht von der Wirkung und Macht dieser „jüngsten Tochter Merkurs“ nicht verschließen konnten, dennoch aus übertriebener Furcht, den guten Ruf der Firma mit einem Makel zu behaften, sich nicht entschließen konnten, die Reklame zu ihrem Vortheil zu verwenden.

Es gibt naturgemäß sehr verschiedene Wege, Reklame zu machen und alle Arten derselben, welche schon angewendet worden, noch in Anwendung kommen und kommen werden, aufzuzählen, dürfte fast ebenso schwierig sein, als die Namen aller derer zu konstatieren, welche sich ihrer bedienen haben und noch bedienen werden.

Bemüht sich doch der erfindungsreiche Geist des Menschen, täglich in neuer überraschender und deshalb wirksamer Weise Reklame zu machen und alle Kräfte der Natur zu ihrem Dienste nutzbar zu verwenden. Was in Ausdauer und Originalität hierin geleistet wird, ist bewunderungswürdig und namentlich ist Amerika hierin eine Meisterin.

Bald liegt man in Flammenschrift am Himmel reklamatische Anpreisungen, bald tauchen monetarisch geistige Buchstaben an Oden auf, wo man sie am wenigsten zu finden erwartet, um uns irgend einen Artikel besonders eindringlich zu empfehlen.

Hier künden mittelst photographischer Lampe auf dem Trottoir ein Restaurateur seine Erzeugnisse an, dort trägt eine ganze Häuserreihe in buntenfarbigen Transparenzen die Empfehlung einer Cigarrenfabrik.

Dort wieder begegnen uns Schilder, die um den Hals von Männern, sogenannten Sanddünemannern, Gehänge täglich als wandelnde Firmenschilder die Straßen durchwallen; weiter erinnere ich nur kurz an die vielen Verketteten und bedruckten Hüte, Schirme, Wagen, fliegende Ballons u. s. w., u. s. w., welche sehr oft durch ihre bunte Weise die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen verstehen.

Das wirksamste Reklamemittel ist und bleibt jedoch die „Annonce“, die mannigfachen Arten des Inzeratens sind: Silhouetten, umgekehrter Satz, Anwendungen von Einfassungen, Balken, Punkte, Sterne, abwechselnd starker und schwacher Druck, Annoncen in Form von Kreisen, Dreiecken und sonstigen möglichen und unmöglichen Formen, welche alle doch nur den Hauptzweck haben, durch möglichst auffällige die Augen des Lesers auf sich zu ziehen.

Zutreffend ist der Ausdruck eines berühmten Volkswirtes: „Die Annonce macht uns nicht nur Angebot und Nachfrage bekannt, sie weist auch auf die einzelne Stelle hin, an welcher ein vorhandenes Bedürfnis Befriedigung finden kann. Indem sie dem Suchenden mit dem Vorweis ihres Zielpunktes entgegentritt, spart sie ihnen Zeit und Mühe. Und indem sie das thut, wird sie zugleich ein Haupthebel der Konfurrenz. Die Annonce weckt aber auch Konsum, wie die Produktion, giebt den bewegenden Anstoß zu Kauf und Verkauf. Wo sie einen Begehr fundgiebt, hält sie dem Besitzer die Gelegenheit zur Entäußerung seines Gutes vor, kann sie den disponiblen Produktionskräften Richtung und Ziel verleihen. Wo sie über ein Angebot benachrichtigt, regt sie Kauf und Verkauf an, giebt sie verfügbaren Konsumtionskräften Ziel und Richtung.“

Eine wirklich wirksame Annonce zu schaffen ist aber schon um deswillen nicht leicht, weil das Publikum, namentlich das deutsche, gegen alles, was wie Marktjareierei ausieht, von großem Mißtrauen befeet ist, andererseits, weil selbst eine gut verfaßte Annonce durch schlechtes Placieren in der Zeitung verliert.

Eine große Geschäftshäuser haben daher für die Abfassung und Gestaltung der Inzerate besondere Angestellte, welche weiter nichts zu thun haben, als in erfindungsreicher Verschiedenheit immer und immer wieder dieselben Erzeugnisse anzugehen, in einer Weise, welche das Publikum zur Kenntnismahme zwingt.

Wo, wie und wann man inserieren soll, sind Fragen, welche die Geschäftswelt immer und immer wieder erwägen soll und muß.

ausgeführt,
nnten wohl
h, schon
beweist.
ten, daß
hianirerei

Bäckerei-
nach soll.
n werden
n.

art.

me: und

Kopf die
tig gerade
ihren Ruf
ihrer Ar-
atenwesen
ndhabung
will ich

entlich mit
ittern An-
anden.
st ichuf
dem 1612
onsbureau
tung mit
Feuille

rg, Wien,
anden die
schon be-
Seite des
den

entwickeln
einer ge-

erold das
erold der
n Römer,
sch auf-
gizim im
fahrenden
ausrufen.

Gegenm
begann
schlechte
Kellame-
der Soli-
zustellen.
memachen
n gegeben
obwohl
jüngsten
törichte
behaften,
vertheil zu

u machen
den, noch
n, dürfte
nifizieren.
t, täglich
Kellame zu
nbar zu
n geleistet
ka hierin

lamatische
uchtaben
artet, um
hlen.

ottioir ein
äußerliche
renfortie.
als von
glicht als
erinnere
Schirme,
oft durch
auf sich

edoch die
s sind:
fahrungen,
er Druck,
möglichem
hauptzweck
s auf sich

skwürtes:
Nachfrage
n welcher
ndem sie
gentreut,
ut, wird
nce weilt
wengenden
undgeleht,
es Gutes
ung und
regt sie
nsträften

schon um
deutsche,
em Mij-
Announce

Abfassung
e weiter
it immer
in einer

, welche
nd muß.

Die Frage, wie oft man inserieren soll, ist schon wiederholt in folgender Weise beantwortet worden.

Erste Insertion: man überfliehet sie.

Zweite Insertion: man bemerkt sie, aber man liest sie nicht.

Dritte Insertion: man liest sie, ohne sich etwas dabei zu denken.

Vierte Insertion: man interessiert sich für den Preis.

Fünfte Insertion: man bespricht sie im häuslichen Kreis.

Sechste Insertion: man bekommt Kaufstift.

Die Frage, wo man inserieren soll, ließe sich damit beantworten, daß man möglichst alle gelesenen Blätter berücksichtigt.

Ist jedoch die Annonce nicht sehr wirksam, so hat für große Geschäfte namentlich das Inserieren in einem Blatte, das acht bis zwanzig und noch mehr Annoncenbeilagen hat, wie dies in größeren Blättern oft der Fall ist, um deswillen wenig Zweck, weil kein einziger Leser sich die Mühe giebt, diese Blätter durchzusehen.

Den richtigen Zeitpunkt, wann inseriert werden soll, zu treffen, wäre das einfachste Mittel, eine feste Insertion zu empfehlen, doch dürfte dies für manchen trotz des guten Erfolges zu teuer sein. Diesem wäre zu raten, in der größten Nachfrage, der sogenannten Saison, der Zeit großer Feste, dem Eintreten gewisser Jahreszeiten u. s. w. das Annoncieren zu forcieren.

Häufig und wichtig, und was die Hauptsache ist, fruchttragend sind die Annoncen, welche in Gedichtform, zumeist Knittelversen, abgefaßt sind.

Zum Schluß möchte ich noch der Reklamen gedenken, welche durch ihren Kontrast nicht ohne Wirkung sind.

So findet sich nicht selten unter einer Todesanzeige des bisherigen Geschäftsinhabers die Nachschrift:

„P. S.: Das traurige Ereignis wird auf das Geschäft keinen Einfluß haben, sondern nach wie vor gewissenhaft fortgeführt werden.“

Oder: „Unterlesen Sie sich nicht weiter zu lesen!“

und darunter folgt dann die Anpreisung, oder auf leerer Rückseite:

„Für den Auschnitt bestimmt!“

und auf der anderen Seite die Reklame.

Eines Uebels jedoch das eine unvermeidliche Beigabe des Inseratenwesens ist, will ich zu erwähnen nicht unterlassen.

Der Anzeigenteil einer Zeitung ist ein Feld, in welches gutes und schlechtes gesät wird, die Annonce des soliden Geschäftsmannes findet Platz neben der des Schwindlers, das ehrbare Geschlecht um Anstellung steht in derselben Spalte wie das zweifelhafte Heiratsgeschlecht, und es ist oft schwer, das Gute von dem Schlechten zu unterscheiden, wenn auch das Publikum mit dieser Thatfache bekannt, alle Anzeigen sehr vorsichtig prüft und beurteilt.

Wie schon eingangs erwähnt, hat die Reklame ebensoviele Gegner wie Anhänger, dies ist aber ein nicht zu leugnendes Faktum, daß jeder Kaufmann auf die Macht der Annonce angewiesen ist. Diese meine Ausführungen kann ich daher am zutreffendsten mit dem Ausspruch eines der größten Geschäftsmänner schließen, der da jagte: „Alles, meinen Bekräft, mein Millionengeschäft verdanke ich neben meiner Reklamtät zum größten Theile der Zeitungsanzeige. Ich bin zu der sicheren Ueberzeugung gelangt, das heutzutage keine Firma ohne diese Macht in die Höhe kommen und blühen kann!“

Kurze Mittheilungen.

— **Wien**, 22. Oct. (Zur Warnung.) Auf einem Schulplatz schaukelte ein achtfähriges Mädchen auf den Armen zweier Spielgenossen, die sich einander die Hände gereicht hatten. Das Kind fiel, und schlug mit dem Kopf derart auf die Erde, daß eine Gehirnerschütterung eintrat, woran es nach unfähigen Schmerzen gestorben ist.

— **Wien**, 21. Oct. Ungerathenen Söhnen zur Warnung diene folgender Vorfall: Ein hiesiger „Winterknabe“ war, nachdem er ein Jahr seiner Dienstzeit hinter sich hatte, auf Grund einer Reclamation zur Stütze seiner kranken Mutter entlassen worden. Statt seiner Kindespflicht zu genügen, gab er den Kaufbold und Faulenzer ab, kam auch verschiedentlich mit dem Strafrichter in Conflict. Nunmehr ist er wieder eingezogen, um den Rest seiner Militärpflicht infolge des bösen Betragens gegen seine Mutter in der Kaserne zu verbringen.

— In **Ösnabrück** sind infolge Genußes vergifteten Käses etwa 40 Personen erkrankt. Eine Untersuchung ist bereits eingeleitet.

— In **Kosendorf** fiel dieser Tage das 2½-jährige Töchterchen des Arbeiters Gitter in den Dorfteich und wurde anscheinend leblos herausgezogen. Die schlafenden andauernden Wiederbelebungsbemühungen eines hinzukommenden Herrn hatten jedoch Erfolg, jetzt befindet sich das Kind außer Gefahr.

— Ein gefürchteter **Einbrecher**, der den Kreis Ziegenrück und Umgegend längere Zeit unsicher gemacht hat, ist in Ziegenrück verhaftet worden. Derselbe traf in seiner Kleidung im Schließhause daselbst ein, bestellte sich ein besonderes Zimmer, gebratene Lachs und Wein. Ins Fremdenbuch trug er sich als Viehhändler Werner aus Gera ein. Dem Wirt kam jedoch die Sache verdächtig vor und er benachrichtigte die Polizei; diese erschien und nahm den Patron nach heftiger Gegenwehr fest. Nun nannte er sich Edenhof und gab an aus Osen-Pest zu sein und von Ziegenrücken abzustammen. Auf dem Transport wurde er als der berüchtigte Einbrecher Fleischer Rüssel aus Oberwiesbach erkannt. Der Mensch führte verschiedene gefälschte Legitimationspapiere bei sich und 136 Mark Geld.

— In **Wien** hat sich am Donnerstag ein zwölfjähriges Mädchen vom vierten Stockwerk auf die Straße gestürzt und tödtliche Verletzungen davongetragen. Die Kleine hatte von ihrer Lehrerin eine Kugel erhalten und der Vater der Kleinen sollte vom Direktor der Schule vorgeladen werden. Als der Schuldner in der Wohnung des Mädchens erschien, stürzte sich das Kind aus dem Fenster. Die Kugel war dem Mädchen deshalb ereilt worden, weil es wider das Verbot einen ihr von der Mutter geschenkten Apfel mit zur Schule genommen und dessen Besitz abgelehnt hatte.

— **Wien**, 23. Oct. Gestern Vormittag fand in der Dorfkirche der Ortschaft Rode in Südburgarn die Vermählung der einzigen Tochter eines reichen Bauern statt. Raum hatten sich die Anwesenden zum Mahle niedergelassen, als auch der Dorfschmied, der von der jungen Frau früher eine Abgabe erhalten hatte, mit einer Axt in das Zimmer stürzte und der jungen Frau den Schädel spaltete. Die Gäste fielen über den Mörder her und hätten ihn gelyncht, wenn die Gendarmerie nicht rechtzeitig eingegriffen wäre.

— In **America** läßt sich gegenwärtig ein **junger Riese** sehen, der mit so ungeheuren Kräften ausgestattet ist, daß er eine Plattform, auf der sechzehn Personen bequem Platz haben, auf seiner breiten Brust zu tragen vermag. Dieser die Panties in Erstaunen verlegende Athlet, der sich Edwin Julio Marrison nennt, vereinigt, so sagt man, mit seiner fabelhaften Muskelkraft einen hohen Grad von Intelligenz und Wissensdrang.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 24. Oktober. Ein Eisenbahnunfall, der von den schlimmsten Folgen hätte begleitet sein können, widerfuhr am verfloffenen Freitag dem planmäßig Abends 8.04 von Marburg hier eintreffenden Personenzug in W. a. l. l. a. u. Kurz vor der Einfahrt in die Station liegt eine Weiche in einem Nebengeleise, welches an dem Abend mit mehreren beladenen Wagen, die recht weit vorgehoben waren, besetzt war. Erst als die Maschine herumflog, merkte der Führer, daß er in das verkehrte Geleise gekommen war, gleichzeitig sah er auch die große Gefahr, in der sich der Zug befand. Bremsen und Contredampf geben war das Werk eines Augenblicks und ein Beweis der außerordentlichen Geistesgegenwart und Pflichttreue der betr. Beamten. Der Zug stand fast auf der Stelle, dennoch war es nicht mehr zu verhindern, daß er mit Vehemenz in die zu weit vorgehobenen beladenen Güterwagen fuhr. Durch den Anprall wurden die Reisenden des Zuges zum größten Theil von den Sitzen geschleudert und ein nicht unbedeutender Materialschaden verursacht. Einer von den Güterwagen war durch den heftigen Stoß in der Richtung nach Amalienhütte gelaufen, durchschnitt die dortige Weiche zum Hauptgeleise und kam auf diesem im vollen Lauf zurück und wäre jetzt mitten in den Personenzug hineingefahren, wenn die Gefahr nicht rechtzeitig entdeckt und durch Vorwerfen von Steinen und Bremsen mit Holz der Wagen zum Stehen gebracht wurde. Die Reisenden und auch das Personal sind zum Glück unbeschädigt oder doch mit nur geringfügigen Verletzungen davon gekommen, was als ein großes Wunder anzusehen ist, da z. B. die Fensterhebeln des Zuges in Atome zerklüftet sind und mancher Reisende die Taschen voll Scherben bekommen hatte. — Es mußte eine Maschine von Laasphe kommen, welche den Zug weiter brachte, der dadurch eine Verspätung von etwa einer Stunde erhielt. Die schwer beschädigte Maschine traf erst gegen 12 Uhr im Depot zu Grundscheid ein.

* **Laasphe**, 24. Oktober. Wie das hiesige Bürgermeisteramt in heutiger Nummer bekannt giebt, ist die hierorts ausgebrochene Maul- und Klauenseuche nunmehr vollständig erloschen und sind sämtliche angeordneten Schutzmaßregeln infolgedessen aufgehoben worden.

Verschiedenes.

— (**Polizeistunde in Bahnhofswirtschaften.**) Die Bahnhofswirtschaft der Station Benrath war von der Polizeibehörde in eine Geldstrafe von 30 Mark genommen worden, weil sie in der Nacht zum 25. Juni über die Polizeistunde hinaus an Gäste im Bahnhofswartesaal Getränke verabfolgt hatte. Frau Sch. erhob Einspruch, indem sie geltend machte, sie dürfe auch noch nach 11 Uhr Abends Getränke verabreichen, sie sei sogar dazu verpflichtet auf Grund der Abmachungen mit der Eisenbahnbeförderung; der letzte Zug laufe erst um 12.05 Nachts ein. Das Schöffengericht in Gerresheim erkannte auf diese Einwendung hin auf Freisprechung. Der Amtsanwalt wandte sich an die zweite Instanz, da nach den Beobachtungen der Ortspolizeibehörde eine systematische Umgehung der Polizeistunde vorliege. Wenn nämlich in den anderen Wirtschaften Benraths Punkt 11 Uhr laut Polizeiverordnung Schluß gemacht worden, zögen die noch immer durstigen Bürger des Ortes nach der Bahnhofrestauration, um hier weiter zu gehen. Dies geschehe namentlich an Samstag- und Sonntag-Abenden. Frau Sch. hatte seiner Zeit auch die Eisenbahndirektion überfeld von der Sachlage unterrichtet, und diese Behörde ersuchte das Bürgermeisteramt zu Benrath, den Polizeibeamten den unmittelbaren Eingriff in den Betrieb der Bahnhofrestauration zu unterlagen, da dort die Bahnhofspolizei und nicht die Ortspolizeibehörde zu entscheiden habe. Dies beruhe auf besonderen Bestimmungen des Ministers, betr. den Betrieb von Bahnhofrestaurationen. Die Strafkammer hob die Vorentscheidung auf und erkannte auf 10 Mark Geldstrafe. In dem Urtheile wurde gesagt, daß es gar nicht zweifelhaft sei, daß Bahnhofswirtschaft auch nach der Polizeistunde an Reisende bis zu einer halben Stunde nach Eintreffen eines Zuges Getränke zu verabfolgen hätten; im Uebrigen unterständen sie der Bezirkspolizeiverordnung vom Jahre 1879, wonach es auch Bahnhofswirtschaften nicht gestattet sei, an Ortsangehörige und nichtreisende Personen nach Eintritt der Polizeistunde Getränke zu verabreichen. Dieser letzteren Bestimmung aber habe die Beschuldigte zuwider gehandelt.

— Ein **entschlicher Vorfall** wird aus dem Dorfe Pecajowo, Kreis Krzemieniec gemeldet. Dort verschwanden in diesem Frühjahr mehrere kleine Mädchen. Alles Suchen blieb erfolglos. In den ersten Tagen des Oktober trat die Mutter eines dieser Mädchen aus der Kirche und erblidte vor der Thür ein elendes blindes Mädchen von 6 Jahren, das zwischen zwei Bettlern saß und ihr flehend die mageren Armechen entgegenstreckte. Die Bäuerin reichte dem Kinde eine Gabe und sprach ein paar Worte zu der armen Blinden. Da rief das Kind einen Freundschaftskreis aus, umklammerte die Hände der Bäuerin und rief: „Mutter, Mutter, nimm mich wieder zu dir!“ Die Frau sah das Kind forschend an und erkannte ihr eigenes Kind, das sie seit einem halben Jahr vermisse. Damals war es freilich rosig und gesund und nun fand sie es elend und blind wieder. Da die Frau Aram schlug, kam die Polizei hinzu und verhaftete die beiden Bettler. Einer von ihnen schwur Stein und Bein, das Mädchen sei seine Tochter. Doch das Kind sagte aus, daß es von den Bettlern samt anderen Mädchen in den Wald gelockt worden sei. Dort hätten die entmenschten Bösewichter den Kindern die Augen ausgestochen und seien dann mit ihnen von Ort zu Ort bettelnd gezogen. Die aufgefundenen Kleine ist das einzige der Kinder, das am Leben geblieben ist, die anderen sind gestorben. Der wohlverdienten Strafe werden die Verbrecher nun nicht entgehen.

— **Unterirdische Straßen in London.** Zu den vielen, auch dem Londoner oft unbekannten Einrichtungen der Millionenstadt, gehören die unterirdischen Straßen, die sich in einer Länge von vielen Meilen unter dem Pflaster der Hauptverkehrsstraßen hinziehen. Diese Straßen sind mehrere Meter breit, entsprechend hoch und gut ventilirt. Sie dienen im Wesentlichen dazu, den Häusern, Postämtern usw. Gas, elektrisches Licht usw. zuzuführen. Die unterirdischen Straßen stehen mit einander und mit den Häusern darüber in Verbindung, sodas alle Ausbesserungen an Gas- und Wasserleitung, sowie das Regen von Dächern ohne das in anderen Städten so lästige empfindene Aufreißen des Pflasters gemacht werden können. In diesen Tunneln laufen kleine Bahnen, die zu verschiedenen Zwecken benutzt werden. An der einen Seite läuft das riesige Rohr, das für ganze Stadttheile das Gas zuleitet und von dem nach jedermanns Haus hin kleine Leitungen abzweigen. Jeder dieser kleinen Abzweiger trägt die genaue Bezeichnung der Straße und Hausnummer, in die er geht. In einem der Haupttunnels läuft das Kabel nach Südafrika, daneben die hydraulische Leitung, welche die Orgel in St. Pauls Kathedrale treibt. Die unterirdischen Straßen giebt es erst seit dem Jahre 1869, aber seitdem sind sie immer weiter ausgedehnt worden, und heute wird fast keine Straße in London gebaut, der man nicht unter dem Pflaster einen dieser geräumigen und luftigen Tunnel giebt. Der Nutzen dieser unterirdischen Verbindungen liegt auf der Hand, da der Rieserverkehr Londons die in deutschen Großstädten üblichen alljährlichen Straßenaufbrüche nicht vertragen könnte.

— **Die Pest** hatte in letzter Zeit in einzelnen Theilen Indiens einen Grad erreicht, der kaum noch einer Steigerung fähig war; wenn stellenweise zuletzt auch eine Verringerung der Sterblichkeit gemeldet wird, so wüthet die Seuche doch noch schlimm genug. So starben z. B. in der Präfektur Bombay in der letzten August- und ersten Septemberwoche 8236 Menschen an der Pest; in der Stadt Pune in derselben Zeit allein 1951. Wenn der damalige Zustand damals einige Zeit angehalten hätte, hätte die Seuche die Hälfte aller Einwohner dahingerafft. Zum Glück läßt sich gerade

ba, wo sie bisher am Verräthen wüthete, eine kleine Abnahme feststellen, aber vielleicht nur, weil alle pestempfindlichen Menschen inzwischen weggeführt sind. Ganze Häuser voller Katten wurden in den Quartieren der Beamten der südlichen Mahrottbahn gefunden; einige Thiere sah man todt von den Dächern fallen. Das Gend der Bevölkerung spottete damals jeder Beschreibung. Die Behörden geben die Zahl der Gestorbenen schon gar nicht mehr an, da sie fürchten, daß dann der Schrecken noch größer würde. In Folge der ungeheuren Zahl von Leichen, die tagtäglich zur Verbrennung herbeigeschafft werden, spielen sich dort die furchterlichsten Szenen ab; das Schlimmste ist, daß die Leichen gar nicht mehr beseitigt werden können, da es am Brennholz mangelt. Raum wagt einer der Angehörigen eine Leiche nach dem Verbrennungsplatz hinaus zu begleiten, und geschieht dies, so fliehen gewöhnlich alle, sobald der Todte auf den Scheiterhaufen gelangt und das Feuer angezündet ist, letzterem das Weitere überlassend.

— **Wittig**. Richter: „Sie haben den Herrn Demmelmann geschimpft, er hat nicht so viel Verstand wie ein Esel“, was haben Sie dagegen einzuwenden?“ Angeklagter: „Ich nehme das zurück und erkläre hiermit öffentlich: „Der Herr Demmelmann hat so viel Verstand wie ein Esel!“

(Gramen.)

Der Beeme, de Schlange, der Bär on der Fochs, Der Affe, der Habicht, der Storch on der Buchs: Wohin se gehereen, das wohntst De schon; Doch nu noch mei Carlche, mei liever Sofa: „Wohin“ — de Frage beantworte mir — „Geheert der Hering, dies nützliche Bier?“ — Das Carlche nicht lange gegen drauf dhot: „Der Hering geheert e dr Kartoffelsalat.“

Gemeinnütziges.

— In unsern Wäldern kommt hier und da das sogenannte „Schlangenmoos“ oder Bärlapp (Lycopodium) vor, eine moosartige Pflanze, die in langen Ausläufern, die sich wieder vielfach verästeln, auf dem Boden schlangenförmig sich ausbreitet. An den Verzweigungsstellen treibt sie ähnlich wie die an den Ausläufern der Erdbeerpflanze sich bildenden neuen Pflänzchen ihre Wurzeln in die Erde. An den Blütenstielen befinden sich ährenähnliche Samenbehälter, die sich in nächster Zeit öffnen und ihre Sporen, feinen gelben Staub, fallen lassen. Dieser wird zum Einstreuen bei wunder Haut verwendet und als „gelbes Pudermehl“ teuer verkauft. Das Schlangenmoos eignet sich, da es die grüne Farbe sehr lange behält, sehr gut zum Zimmereschmuck. Es läßt sich ähnlich verwenden wie der Epheu, als Verzierung an Spiegel- und Bilderrahmen, von Blumenständern und Blumenkörben und zur Herstellung kleiner, künstlicher Zimmerlauben.

Betten in jeder Preislage,
Kleiderschränke,
Sophas und Divans,
Büffets und Vertikows,
Kommoden und Tische,
Stühle und Spiegel,
Küchenschränke, Küchentische,
Seegras- und Wollestrahlen,
Kinderwagen, Rohrsessel,
Rohrsessel mit Nachtstuhleinrichtung,
Blumentische, hohelegant,
Säffelskörbe, Papierkörbe,
Gartenstühle und Tische
empfehlen bei mäßigen Preisen und
leichten Zahlungsbedingungen
J. Frieberthäuser.
Schreinerei und Möbelhandlung.
Gladenbach.

**2000 Pfund schöne
gepfückte Äpfel,**
als: Goldreinetten etc. treffen in
den nächsten Tagen hier ein und
werden zu den billigsten Preisen
verkauft, ebenso empfehle schönes,
festes, holländisches Rothkraut und
Wirsing.
Laasphe Max Rosenbaum.

**Bismarck-Seringe,
Brat-Seringe,
Frische holl. Follheringe,
Rohlmops,
Sardinen,
Sardinen in Gel,
Sardellen,
ger. Bücklinge**
empfehlen zu Tagespreisen
Frau W. Hoch, Laasphe.

Durch günstigen Gelegenheitskauf
bin ich in der Lage, so lange der
Vorrath reicht, eine kleine Anzahl
der berühmten

**Thierfeld'schen
Accordzither,**
6 Manuale 25 Saiten zu M. 9. —
(statt M. 13.50)
12 Manuale 32 Saiten zu M. 13.50
(statt M. 18.50)
abgeben zu können.

Thierfeld's Zither ist wegen ihres
edlen, prachtvollen Tones die beste
aller Accordzithern, nicht zu ver-
gleichen mit den von auswärts in
Zeitung oft als angepriesenen
billigen Accordzithern mit ordi-
narem Ton, welche dem Käufer
nur Aerger bereiten.

Laasphe. W. Jung.

Kriegerverein Laasphe.

Samstag den 29. October cr., Nachmittags 4 Uhr
findet im Saale des Kameraden Ludwig Koch eine
außerordentliche
General-Versammlung
statt.

Tagesordnung:
Besprechung und Beschlussfassung über folgende beim Vorstand
eingegangene schriftliche Anträge:
1. Aufführung einer Weihnachtsfeier.
2. Beschaffung eines eigenen Festplatzes.
3. Beschlussfassung über eine zu einem Bismarck-Denkmal in
Schleswig-Holstein zu bewilligende Beihilfe.
4. Vereins-Angelegenheiten.

Der Vorstand.

Spar- und Vorschuss-Verein zu Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Die statutenmäßige **Generalversammlung** findet
Mittwoch den 8. November cr., Nachm. 3 Uhr
im Wittgensteiner Hof hierseits statt, zu welcher die Mitglieder
hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:
Bericht über den Stand des Vereins im 3. Quartal 1899.
Spar- und Vorschussverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Imgardt. Fr. Schäfer.

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in
Winterschuhwaaren,
warm gefüttert, mit und ohne Ledersohlen, sowie Leder-, Boden- und
Tuch-Gamaschen, zu den billigsten Preisen, zeigt ergebenst an
Laasphe. Friedr. Schäfer.

Aug. Mittelmann, Laasphe

Handlung in Haus- und Küchengeräten,
empfiehlt:
Schmidt's Patentwaschmaschinen,
Wringmaschinen, Mangelmaschinen, Wasch-
bretter, Petroleum- und Spirituskocher,
Speiseschränke und Speiseglocken
u. s. w. in prima Ausführung und angemessenen Preisen.

Von jetzt ab bis zum 1. Dezember 1899 findet in meinem Ge-
schäfte **große Preisermäßigung** statt.
Einen Posten Arbeitschößen, dauerhaft, à Stück 2 Mark,
" " Kinder-Anzüge, " von 3 Mark an,
" " Herren-Anzüge, " 15 " "
Unterhosen jeder Größe per Stück 1 Mark,
Hautjacken von 50 Pf. an, Herren-Jagdwägen 2 Mark,
Halstücher für Herren per Stück 20 Pf.
Es ist Jedermann gestattet, mein Lager anzusehen und sich zu
überzeugen. Die Preisermäßigung findet nur gegen Baar statt.
Laasphe. Max Rosenbaum.

August Roth Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianofortefabrikant,
empfiehlt seine
Pianinos und Flügel,
welche sich durch Schönheit, gediegene Ausstattung und
Billigkeit auszeichnen.

Ratenzahlung gestattet.
Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.
Franco-Lieferung.
Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter
Laasphe. W. Jung.

Musterinstrument
habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei
J. C. König & Ebhardt
HANNOVER.
Prämiiert mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit
den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.
Agentur und Lager
bei
ERNST SCHMIDT, LAASPHE.
Alle couranten Linaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.
Vervollkommener Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

Constantin Weiss & Co., Hilchenbach

empfehlen:
Cigarren, Cigaretten, Cigarettentabake
in allen Preislagen.
Cigarren-, Cigaretten-Import- und Versandgeschäft.

Unterzeichneter empfiehlt eine reichhaltige Auswahl in
Zug-, Tisch-, Wand-, Nacht- und Hängelampen,
Sturm-, Brust-, Hand- und Schaffnerlaternen,
sowie sämtliche Ersatztheile, ferner alle Sorten
Haus- und Küchengeräthschaften
in guter Qualität und äußerst billigen Preisen.
Laasphe. W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herz-
licher Theilnahme bei der Be-
erdigung unserer lieben Mut-
ter, Großmutter und Schwester,
der Wittwe
Louise Grubener,
sowie für die zahlreichen Kranz-
und Blumenpenden sagen
wir unseren tiefgefühlten Dank.
Laasphe, 23. October 1899.
Im Namen der trauernden
Hinterbliebenen:
Wittwe Elise Blucke.

Winterfahrpläne,
Storm's Kursbuch
mit Fahrplänen in ganz Deutsch-
land, vorrätig bei
Laasphe. W. Jung.

Filzhüte

für Herren und Knaben
in großer Auswahl.
Emil Dürsch,
Gründbrück.
Brause-Schulfeder
stets vorrätig.
Laasphe. A. Imgardt.

**Defen, Heerde, transpor-
table Kesselrumpfe m. rohem,
inoriditem oder emaillirtem
Kessel, Kochtöpfe und Bräter,
roh, inoridirt oder emaillirt,
Dachfenster, Stallfenster,
Kaminzieher, Rohrfutter,
Wasser-, Zandepumpen und
Zandevertheiler
sowie alle sonstigen Gutzwaaren
liefert von den Hütten des Hesse-
Nassauischen Hüttenvereins zu Fa-
brikpreisen
Fr. Schröder sen.,
Laasphe.**

C. L. Flemming
Holzwaarenfabrik
Glohenstein
Post Rittersgrün, Sachsen.
Radkämme.
Hölzerne Riemenscheiben.
Wagen
bis zu 12
Ctr. Tragf.,
m. abgedr.
Eisenachsen
und gut
beislagten.
Haus- und
Küchen-
geräthe,
Sobels-
bänke,
Kofen-
stabe.

Sportwagen,
Waschmaschinen,
Flug- und Heckbauer.
Wachtel-
häuser.
Einsatz-
bauer.
Gesangs-
kasten.
Staar-
kasten.
Muster-Pakete, 9 Stück fortirt, für
Kartenzüchter, M. 6.— franco.
Man verlange Preisliste Nr. 880.

Für alle Gastenden sind
HAASEN'S
Brust-Caramellen
aufs dringendste zu empfehlen.
2480 notariell beglaubigte
Zeugnisse liefern den
schlagendsten Beweis als unüber-
troffen bei Husten, Heiserkeit,
Katarrh und Verschleimung.
Paket 25 Pf. bei:
Ludwig Koch, Laasphe.
Carl Schröder, Conditior,

Bekanntmachung.

Die unter dem Rindvieh hier-
selbst ausgebrochene Maul- und
Klauenseuche ist erloschen und sind
sämmliche angeordneten Schutzmah-
regeln aufgehoben.
Laasphe, den 21. October 1899.
Der Bürgermeister
Koop.

Der Hofrath Groos'sche Acker-
dam Schloßberg (unterm Käse-
treppchen) ist aus der Hand zu
verpachten durch
Laasphe. Ludw. Dresler.

Bei
Schuhmachergefellen
für dauernde Beschäftigung können
sich eintreten bei
Laasphe. Fr. Schäfer.

Ein älterer Mann zum Vieh-
füttern und zu leichten land-
wirtschaftlichen Arbeiten auf so-
fort oder zu Weihnachten gesucht.
Wilh. Weis,
Oberndorf b. Hilchenbach.

Jugendliche und erwachsene Arbeiter

finden dauernde und lohnende
Arbeit bei
Gust. Berger & Cie.,
Gründbrück.

Ein jüngeres Dienstmädchen
für kleinen Haushalt gesucht.
Frau Seminarlehrer Goldküde,
Hilchenbach.

Tüchtiges, treues
Mädchen
zu Weihnachten gesucht von
Carl Gieseler, Weisweid.

Dientliches Dienstmädchen ge-
sucht.
Landgerichtssekretär Voelmann,
Marburg. Frankfurterstr. 19.

Einmachfässer
sind in verschiedener Größe und
Qualität (unter Garantie) zu haben
bei
Laasphe. L. Stremmel,
Küfer.

Hand-Käse
100 St. 3 M., 300 St.
M. 8.10; 500 St. M.
13; 1000 St. M. 25.
do. doppelte
100 St. 5 M., 300 St.
M. 14.—; 500 St. M.
23; 1000 St. M. 45
Nachnahme ab hier.
Delicate Waare. Bei größerer
Abnahme billiger.
C. Baudorff,
Marburg (Hessen.)

Eingemachte Preiselbeeren
in 10 Pfd.-Gimer pr. Gimer 4 M.
80 Pf., ausgegossen pr. Pfd. 60
Pf., Sauerkraut à Pfd. 12 Pf.
empfiehlt
Laasphe. Frau W. Hoch.

Keinen Bruch mehr!
2000 Mk. Belohnung
demjenigen, der beim Gebrauch
meines
Bruchbandes ohne Feder
nicht von seinem Bruchleiden voll-
ständig geheilt wird. Man hüte
sich vor minderwerthigen Nach-
ahmungen.
Auf Anfrage Broschüre gratis
und franko durch das
Pharmaceutische Bureau Valken-
burg (L.) Holland.
Da Ausland — Doppelporto.

Rohlenkassen,
Rohlenfüller,
Rohlenschaukeln,
Stocheisen
und sonstige Feuergeräthe em-
pfehlen zu den billigsten Preisen
Aug. Mittelmann, Laasphe.

Landwirtschaftliche
Maschinen, Pumpen
u. s. w. empfiehlt zu billigsten
Preisen
Gladenbach. A. Stamm.